

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 19 (1978)  
**Heft:** 26

**Rubrik:** Facetten zum Alltag drüben

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FACETTEN

## zum Alltag drüben

### Das Glück zu schmieden ist nicht schwer, es festzunageln aber sehr

Im neuen Jahr sollten in der Sowjetunion etliche Leute das Glück haben, ein Hufeisen zu finden. Denn die Nägel, mit denen man das Ding am Pferdehuf befestigt, sind alle. Da fallen die Eisen ab. Das heisst, soweit sie überhaupt noch vorhanden sind.

Diese Prognose ergibt sich aus einem Bericht, den die Moskauer «Literaturnaja gaseta» am 6. Dezember 1978 veröffentlicht hat. Vorweg für den westlichen Leser eine Präzisierung: Bedarf an Hufeisennägeln haben in der UdSSR nicht so sehr Hobbyreiter als vielmehr Kolchosen. Aber nun zur Schilderung von B. Maryschew aus Alma-Ata.

Ich erhielt einen Brief aus dem Dorf, von meinem Vater.

«Entschuldige die Störung», schrieb er. «Ich weiss, du bist ein Städter geworden und hast unsere ländlichen Angelegenheiten schon längst hinter dir gelassen. Und doch möchte ich dich bitten, uns zu helfen.

Die Sache ist die: Seit Jahren schon haben wir im Kolchos Mühe, die Pferde so zu beschlagen, wie es sich gehört, und es wird immer ärger. Wir kriegen nämlich keine neuen Hufnägel. Unser Kusma hat sich schon fünf Paar Stiefelsohlen abgelaufen auf der Suche danach — vergeblich; und dabei ist er sonst das rechte Beschaffungsgenie. Nicht einen einzigen Nagel hat er aufgetrieben, weder in unserem Gebiet noch in der Nachbarschaft. Wenn es sein muss, kann man einen Traktor oder sogar einen Hebekran beschaffen, aber keine Hufnägel. Sie sagen, die Planlimate sei erschöpft; da lasse sich nichts machen.

Es tut einem richtig weh, den Tieren zuzuschauen, wie sie ohne Eisen ihre Hufe abschlagen. Im Sommer geht es ja noch, bei trockenem Wetter, aber wenn sie ihre Fuhre im Frühling oder Herbst ziehen müssen, auf den versumpften Wegen, sieht es böss aus. Und am schlimmsten wird es bei Glatteis. Da ist ein unbeschlagenes Pferd schon kein Pferd mehr, sondern eine Kuh auf dem Eis.

Im allgemeinen haben wir uns hier arrangiert und stellen selber schon viele Dinge her, die wir brauchen: Schlitten, Sättel, Pferdegeschirr. Ja sogar Hufeisen schmieden wir jetzt, wie man das früher getan hat. Aber die Nägel dazu können wir nicht machen; du weisst, es braucht einen besonderen Stahl dazu; da ist absolut nichts zu wollen.

Kannst du dich in der Stadt nach richtigen Hufnägeln umsehen, mein Junge? Oder vielleicht findest du welche auch in einem vergessenen Kaff, wo man noch Vorräte von früher her hat. Du kannst uns hier wirklich sehr helfen.»

Eine gute Tat für mein altes Dorf zu tun, das hielt ich für meine Pflicht. «Natürlich besorge ich ihnen die Nägel», dachte ich und machte mich auf den Weg zu einem Eisenwarengeschäft. Doch der Verkäufer dort belehrte mich, solche Nägel gebe es keine im Sortiment, und es seien auch keine zu erwarten. Im zweiten Laden sagte man mir das gleiche, im dritten auch, im vierten auch.

Nach zwei Tagen fasste ich den Entschluss, direkt beim Landwirtschaftsministerium der Kasachischen SSR vorzusprechen. Ich fragte mich zur Abteilung Pferdezeitung durch und legte den Kern des Problems dar.

«Da können wir Ihnen nicht helfen», antwortete der Abteilungsleiter B. W. Bardin ruhig. «Der Bedarf unserer Republik an Hufnägel beläuft sich auf 200 Tonnen pro Jahr. Und letztes Jahr hat man uns genau 11 Tonnen zugeteilt, also 5 Prozent von dem, was benötigt wird. Knapp eine Tonne für jedes Gebiet. Mehr können wir auch nicht liefern. Da müssen die Landwirtschaftsbetriebe Hufeisen und Nägel selber verfertigen, so gut sie es eben vermögen.»

Ich verliess das Ministerium bekümmert und dachte den ganzen Tag an die Hufnägel. Ich stellte sie mir vor: schlank, mit feiner Spitze, und die Verdickung anstelle des Kopfes. Und das sollte es wirklich nicht mehr geben?

Da ich die Sache nun einmal angefangen hatte, wollte ich sie auch zu Ende führen. Ich telephonierte ins Hippodrom der Republik. Dort würden sie ihre Pferde garantiert nicht unbeschlagen in die Rennen schicken. Doch der Direktor seufzte nur: «Wir sind ja selber elend dran. Wenn Sie wüssten, wie wir auf jeden Hufnagel aufpassen müssen...»

Nicht tröstlicher war der Bescheid im «Kaspo-trebojus» (Kasachische Konsumgenossenschaft): «Unsere eigenen Pferde gehen schon barhuf; wir verwalten jeden einzelnen Hufnagel für sich allein. Also, tut uns leid.»

Schliesslich wandte ich mich mit dem Mut der Verzweiflung an den Chef der Landwirtschafts-abteilung des Gosplans unserer Republik, an L. P. Pjatkow persönlich. Der verstand meine Bitte, ehe ich ausgeredet hatte.

«Das Problem scheint zwar nicht weltbewegend, aber es ist doch ein Skandal, wie es missachtet

wird. In unserem eigenen Landwirtschaftsplan ist die Produktion von Hufnägel gar nicht vorgesehen. Wir müssen sie aus dem Gebiet Gorkij (in der RSFSR) beziehen. Dort stellt eine Fabrik in Bory nebenbei auch Hufnägel her, zum Teil von Hand. Kein sehr leistungsfähiger Betrieb, aber der einzige im ganzen Land, der das überhaupt macht...»

Ich trat aus dem Gosplan-Gebäude. Noch weiter nach Hufnägel zu suchen, dazu hatte ich die Kraft nicht mehr. ■

#### Sätze aus «Literaturnaja gaseta»

Er versteht von dieser Arbeit nichts? Na ja, dann werde ich ihn wohl befördern müssen.

\*

Die Kunst verlangt Opfer. Aber warum von den Zuschauern?

\*

Renne nie mit dem Kopf gegen die Wand, hinter der sich das Büro deines Chefs befindet.

\*

Die Hunde sind unsere letzten Freunde. Sie haben noch nicht reden gelernt.

\*

Lichtgeschwindigkeit: Die Geschwindigkeit, mit der Assistent Samiralow aus dem Institut flog, als er sich weigerte, seine Arbeit unter dem Namen seines Chefs zu veröffentlichen.

\*

«De mortuis nil nise bene». Seit wann betrachtet man die Chefs als Tote?

\*

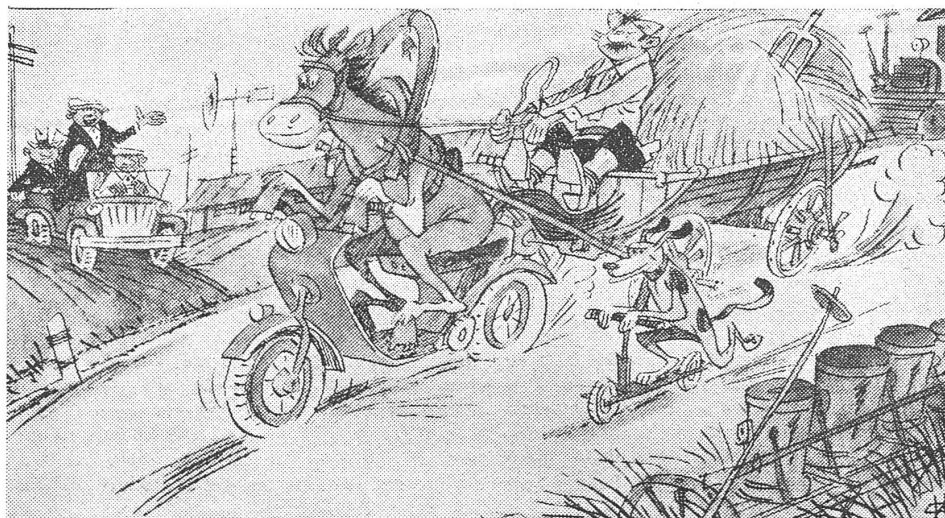
Ein Reiter darf schlimmstenfalls kopflos sein. Aber niemals das Pferd.

\*

Der Altruist: Er teilte seine Meinung immer mit andern und behielt nichts davon für sich.

\*

Bescheiden verbarg sich der grossartige Dichter E. Brillantow hinter dem Pseudonym I. Koschkin. Aber seine Verehrer kamen doch hinter das Inkognito, und jetzt muss er die Alimente bezahlen.



«Na, sehen Sie, bei uns im Söwchos setzt man die Pferde direkt gemäss ihrer Bestimmung ein.»  
(«Krokodil», Moskau)